

MITTEILUNGEN

des

Familienverbandes derer v. Rekowski (v. Rekowsky)

Heft 8

Herausgegeben im Auftrage des Familienverbandes von Wilhelm v. Wantoch-Rekowski, Reg.-Rat a. D., Liegnitz, Holteistraße 6 (abgeschlossen 1. Februar 1941). Nachdruck unter Quellenangabe gestattet. Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis:	1. Warum Familiengeschichte? A. v. Wrycz-Reckowski	Seite 1
	2. Vor 70 Jahren, mit einem Nachwort. F. v. Wantoch-Rekowski	Seite 3
	3. Der Afrikaner	Seite 6
	4. Nochmals Dubislaus de Wotuch } W. v. Wantoch- {	Seite 9
	5. Militaria 1939/40 } Rekowski {	Seite 16
	6. Nachtrag Nr. 3 zur Ehrentafel 1914/18	Seite 20
	7. Berichtigungen	Seite 21
	8. Bücheranzeige	Seite 22

Bildschmuck:	1. Kaiserproklamation zu Versailles.
	2. Porträt zu 2.
	3. Porträt zu 3.

Warum Familiengeschichte¹⁾?

Alfred v. Wrycz-Reckowsky.

Will man die Geschichte seiner Familie wirklich kennenlernen, dann darf man sich nicht damit zufriedengeben, zu wissen, wer der Großvater oder die Urgroßeltern waren, was sie trieben und wo der Heimatboden war, dem sie entsprossen. Es genügt nicht, nur die Ahnen zu zählen, sie schriftlich festzulegen, sie standesamtlich beglaubigen zu lassen und nun stolz darauf, alles nachweisen zu können, die Dokumente in den Schrank zu schließen. Man muß den Vorgängen und Geschehnissen der alten, längst vergangenen Zeit nachspüren, sich in sie hinein fühlen und -denken, die alte Zeit nacherleben!

Liest man sich hinein in Chroniken, in Geschichts- und Kirchenbücher und sonstige Aufzeichnungen, bekommt man Grund- und Hypothekenbücher zu Gesicht, mit ihren interessanten Eintragungen, ihren Erb- und Prozeßsachen, dann gehen einem wertvolle Erkenntnisse auf über Art, Entstehung²⁾ und Herkunft der Familie, des Stammes und damit des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit, unseres Volkes, dem wir durch ge-

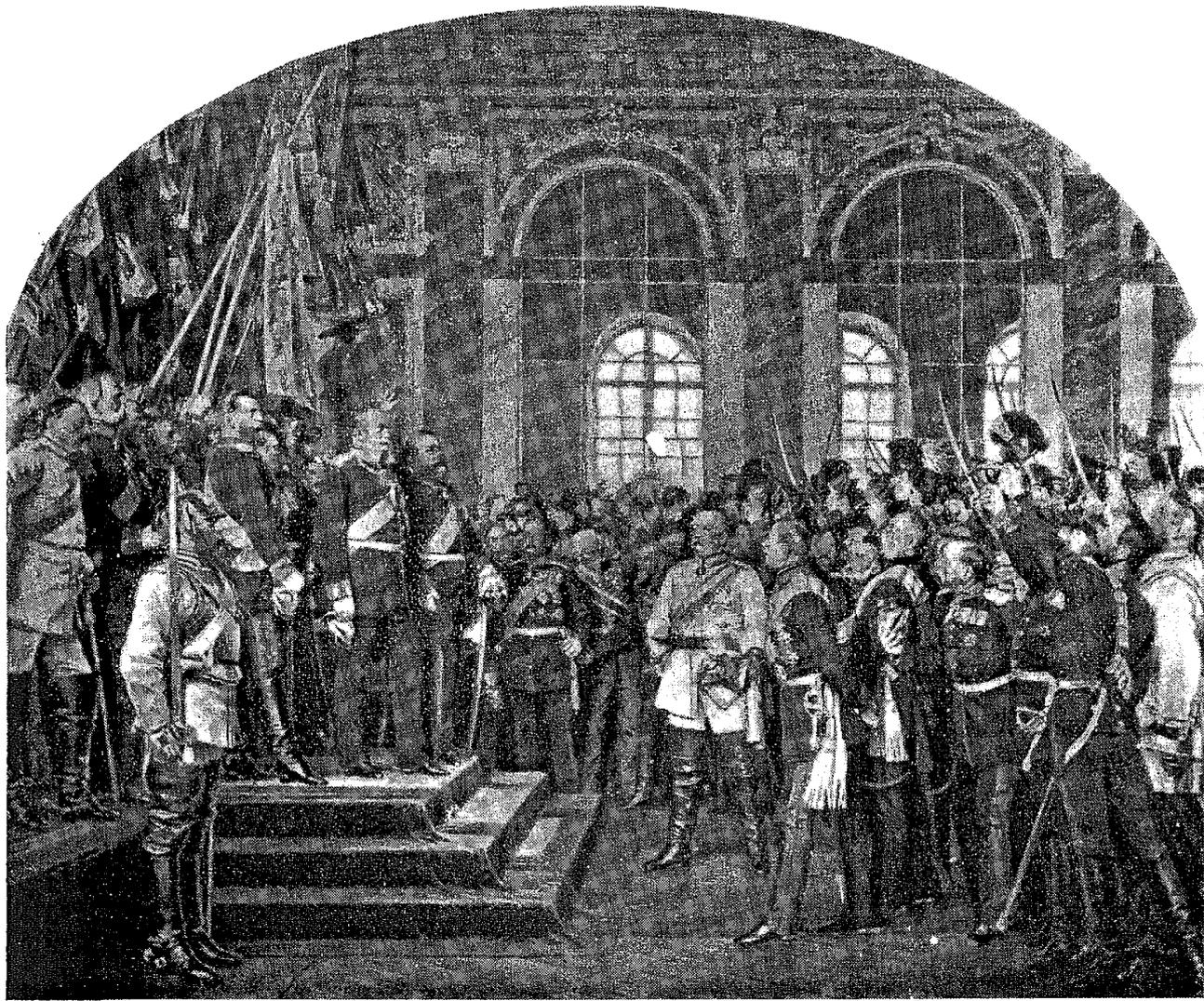
¹⁾ Der Aufsatz stammt aus dem Jahre 1932. Anm. des Herausgebers.

meinsames Schicksal unlösbar verbunden sind. Dies ist besonders wichtig für unser Heimatland Ostpommern. Es ist bekannt, daß seine Urbevölkerung schon in grauer Vorzeit, bis in die geschichtliche Zeit hinein (Völkerwanderung), germanisch war und daß, erst nach Abwanderung der Goten, Burgunder usw., etwa im 8. Jahrhundert, von Osten her die Ostslawen und von Süden die Westslawen zögernd in diese nun menschenarmen, aber nicht menschenleeren Gebiete vorrückten und sich allmählich immer weiter nach Westen niederließen. Insbesondere ist die Ostseeküste mit ihrem Hinterland von Schleswig-Holstein über Pommern bis zur Weichsel nie völlig menschenleer, sondern immer von Teilen germanischer Bevölkerung, von Dänemark und Schweden her, besetzt gewesen. Ebenso bekannt ist es, daß bereits im 11. Jahrhundert und später noch öfter germanische Siedler aus dem Westen, d. h. aus Friesland, Holland und Niedersachsen, von den jeweiligen Landesfürsten unserer Heimat ins Land gezogen wurden. Aus diesen Resten germanischer Urbevölkerung, slawischen Einströmungen und erneuten germanischen Siedlerwellen aus dem Westen, sind unsere Ahnen hervorgegangen. Hier ist auch die Tatsache noch zu berücksichtigen, daß schon in früher Zeit vielfach Grenzen gezogen und Volksbande gleichen Blutes willkürlich zerschnitten wurden, so daß die einzelnen zusammengehörenden Volksteile sich fremd wurden.

Dunkel und verworren ist die Geschichte Pommerns, schreibt Cramer¹⁾. Aber vieles, was bisher dunkel und unklar war, wird heller und klarer, wenn wir uns mit ihr beschäftigen und in ihre Geheimnisse eindringen. Daß uns erst die Zeitwende und die christliche Religion eine Kultur brachte, daß wir vor der römischen Zeit und Kultur völlig kulturlos waren, daran glaubt heute kein Mensch mehr!

Als Außenseiter steht man einer Aufgabe, auch wenn man sie sich selbst gestellt hat, fast ratlos gegenüber. Doch bald wächst mit den Erfolgen die Freude am Suchen und Finden. Ein Wort, ein Satz, Namen und Jahreszahlen reihen sich in jahrelanger Arbeit aneinander. Hunderte von Büchern werden durchstöbert und nach und nach sieht man ein Bild entstehen, Jahrhunderte rollen vor deinem geistigen Auge ab. Deine Vorfahren, wie sie vor 500 Jahren und länger lebten, litten und kämpften, wie sie wirkten und schafften! Erschüttert stehst du vor der Tatsache, daß der Heimatboden, der dich trägt, die irdischen Reste deiner Väter, deiner Mütter aufnahm und sie wiederum zerlegte und bereit machte zum Aufbau neuer Geschlechter, der durchsetzt ist mit Atomen, die, in ihrer Gesamtheit, Lebewesen deines Blutes, deines Stammes waren! Sie wurden, lebten, kämpften, vergingen im Heimatboden, ihm neue Kraft gebend, zur Zeugung neuer Geschlechter. Und nun stehst du da, als jüngster Sproß dieses ewigen Werdens und Vergehens, dieses ewigen Schöpfungswunders, du, als jüngste Wiederholung einer vielleicht tau-

¹⁾. R Cramer, Geschichte der Lande Lauenburg u. Bütow. Anm. des Herausgebers.



Kaiserproklamation zu Versailles
18. Januar 1871
(von Anton von Werner)



sendfachen Umformung immer desselben Stoffes! Dann fragst du nicht mehr: „Was ist denn Heimat?“ Also suche und erkenne sie, dann liebst du sie auch, denn sie ist in Wahrheit „heilig“. Jedes Stäubchen auf dem heimatlichen Acker ist ein Teil von dir, wie es ein Teil deiner Urahnen war und dereinst ein Bestandteil deiner Ur-Urenkel sein wird!

Vor 70 Jahren¹⁾.

(Die Kaiser-Proklamation am 18. Januar 1871.)

Franz v. Wantoch-Rekowski.

Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr weckte mich eine Ordonnanz mit der Meldung, ich sei zu der von unserm Regiment zu stellenden Ehrenwache kommandiert, die während der Proklamation am Schloßeingange Aufstellung nehmen solle. Schon um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr waren wir mit der zerschossenen Fahne des Füsilierbataillons und der Regimentsmusik an Ort und Stelle. Durch die Straßen und über die Place d'Armes wälzten sich förmliche Menschenwogen. Beamte und Offiziere aller Truppengattungen strömten in den Schloßhof und von dort nach der „Galerie des Glaces“, wo die eigentliche Handlung vor sich gehen sollte. Gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr erschien die hohe Generalität, etwas später folgten die in Versailles anwesenden Prinzen und Fürsten. Um 12 Uhr nahte der königliche Wagen. Wir Offiziere traten mit gezogenen Säbeln an unsere Plätze, die Ehrenwache präsentierte und die Regimentsmusik spielte. Se. Majestät verließ den Wagen, schritt langsam an der Front herunter, nahm unsere Fahne in die Hand und befahl, daß sie zu den übrigen in die Galerie gebracht werde. Mir wurde aufgetragen, die Fahne zu begleiten und ich wußte es so einzurichten, daß sie vor dem Eintritt des Königs zur Stelle war. In der großen Glasgalerie drängte sich Kopf an Kopf. Zunächst dem Eingang hatten die Königlichen Stabswachen Aufstellung genommen. Ihnen folgten die Musikkorps, die Abordnungen einzelner Truppenteile und die jüngeren Offiziere, diesen die Stabsoffiziere, schließlich die Generalität. Am Ende der „Galerie des Glaces“, um eine Estrade herum, standen die höchsten Würdenträger, die Korpskommandeure und fürstlichen Personen, auf der Estrade selbst sämtliche Fahnen mit ihren Trägern. Zwischen den mittleren Fenstern der Langseite des Saales war ein Altar errichtet worden, ihn schmückten mehrere prachtvolle Armleuchter und eine schwarze Decke mit silberner Borte und eingesticktem Eisernen Kreuze. Sechs Geistliche umgaben den Altar.

¹⁾ Dem Kriegstagebuche des Leutnants im ehemaligen Königs-Gren.-Regt. (2. Westpreuß.) Nr. 7. Franz v. W.-R. (nachmals Kais. Generalkonsul in Neapel) entnommen. Vgl. „Mitteilungen“ Nr. 6, S. 1 ff. Anm. des Herausgebers.

Ich durchschritt die lautlos harrende Menge auf einem freigelassenen schmalen Gange und stellte unsere Fahne vor alle anderen neben diejenige des 1. Garderegiments, dicht hinter den Platz, den der König einnehmen sollte. Einen Augenblick später erschien Se. Majestät mit den Prinzen und den zahlreich in Versailles anwesenden Fürstlichkeiten. Mit Mühe wand ich mich durch den Kreis der Hoheiten nach einer Stelle, die, wenngleich weniger erhaben, doch gestattete, allen Einzelheiten der Feier zu folgen. Ein feierlicher Gottesdienst mit Gesang bildete die Einleitung des großen Ereignisses, welches die Einigung des deutschen Vaterlandes versinnbildlichen sollte. Uns allen war die hohe Bedeutung des Augenblickes bewußt. Ein jeder fühlte, daß der heutige Tag in der Geschichte Deutschlands zum Gedächtnis für alle Zeiten werde verzeichnet werden als der Tag seiner Auferstehung in alter Größe und Macht! In späteren Jahrhunderten noch, wenn uns alle, die wir, ein jeder nach seiner Kraft, an der Schöpfung des Reiches mitgearbeitet haben, längst die Erde deckt, wird jedes deutsche Herz bei der Erinnerung an diesen Tag höher schlagen, den jetzt mitzuerleben ein gütiges Geschick uns beschieden hat! — Auf denn, deutscher Genius, entfalte deine mächtigen Fittiche! Hier, von wo die wüsten Banden Ludwigs XIV. ausgegangen sind, um deutsche Kaisergräber zu schänden, hier, wo Raubsucht und Neid fort und fort zum Verderben Deutschlands die Fäden gesponnen haben, hier, auf dem Nacken des Erbfeindes kniend, wollen wir unseren Kaiser auf den Schild erheben und weithin ausrufen die hohe Kunde von der endlichen Wiedergeburt des großen Vaterlandes!

Nach Beendigung des Gottesdienstes erklang die Stimme unseres greisen Feldherrn. In kurzen, bewegten Worten dankte Se. Majestät den deutschen Fürsten für seine Erwählung zum Reichsoberhaupt und erklärte, laut vernehmlich, die ihm übertragene Kaiserwürde in der Hoffnung anzunehmen, daß es ihm mit Gottes Hilfe gelingen werde, die mit ihr verbundenen Pflichten zum Wohle Deutschlands zu erfüllen. — Hierauf verlas Fürst Bismarck, der große Kanzler des großen Fürsten, eine Proklamation des neuen Deutschen Kaisers an sein Volk, deren Schluß folgende schöne Worte enthielt: „Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, alle Zeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.“

Unmittelbar darauf brachte der Großherzog von Baden ein „Lebe hoch“ auf den Kaiser aus und, während bis dahin andächtige Stille gewaltet hatte, brach jetzt stürmischer Jubel los. Dreimal jauchzte glückwünschender Zuruf durch den weiten Saal, dreimal setzte die Musik rauschend ein, und alle Anwesenden drängten sich heran, um ihrem Kaiser zu huldigen. Tränen in den Augen, umarmte Se. Majestät die ihn begrüßenden Fürsten, dann entwickelte sich ein lebhaftes Defilieren. Ein jeder rechnete auf einen freundlichen Blick des leutseligen greisen Helden,



Franz von Wantoch-Rekowski
Leutnant und Batail.-Adjutant
im Gren.-Rgt. König Wilhelm 1 (2. Westpreuß.) Nr. 7
mit seinem Burschen Prietzel
(aufgenommen in Versailles im Sept. 1870).

welcher schon mit unseren Vätern und Großvätern zusammen gekämpft hatte, an dessen Augen nahezu ein Jahrhundert vaterländischer Geschichte lebendig vorübergezogen war. Es waren meist schwere Zeiten, geeignet, mehr als die Lebenskraft dreier Generationen zu erschöpfen. Aber da steht die mächtige Gestalt des ehrwürdigen Fürsten in ungebrochener Kraft als ein Denkmal der Vergangenheit, ein Hort für die Gegenwart, ein Wahrzeichen für die Zukunft des Deutschen Reiches!

Nachwort des Herausgebers.

Der vorstehende Auszug aus dem Kriegstagebuch schließt mit folgenden Worten:

„Den Abend im Lehnstuhl verbracht. Ich fürchte, meine Kräfte gehen zu Ende. Quälende Brustbeklemmungen und heftige Schmerzen in den Kniegelenken wechseln in angenehmer Folge ab.“

Am folgenden Tage, am 19. Januar 1871, wurde die gesamte Garnison alarmiert, als die Franzosen zum letzten, verzweifelten Ausfall aus Paris in Richtung von St. Cloud und Vaucresson aufbrachen. Während das 1. Bataillon (v. Malotki-Trzebiatowski) des Königsgrenadier-Regts. bei Le Butard aufmarschierte, erhielt das Füsilier-Bataillon, dem mein Vater angehörte, den Befehl, die vom Feinde besetzten Höhen von Garches zu nehmen. Hierbei wurde er von einer Kugel oberhalb des Hüftknochens getroffen und, nachdem ihm sein Regimentskamerad, Legationsrat und Leutnant d. R. v. Gersdorff, der bald darauf fiel, die Hand gedrückt hatte, im Kugelregen von zwei seiner braven Leute auf ihre Gewehre gesetzt und, nach Anlegung eines Notverbandes, nach dem Hospiz Brézin getragen. Nach Untersuchung der Wunde durch den Bataillonsarzt Dr. Wiedemann wurde er mit einem am Knie schwer verwundeten Soldaten bei eingetretener Dunkelheit in einem Krankenwagen nach dem Schloßlazarett von Versailles gebracht, wo er bis zum 10. März 1871 von deutschen Krankenwärtern, unterstützt durch barmherzige Schwestern vom Orden Sacré coeur, mit noch drei Kameraden¹⁾ zusammen, treulich gepflegt wurde. In ganz besonders fürsorglicher Weise nahm sich meines Vaters auch der Hofmarschall Graf Friedrich Perponcher an, dem dieser als Page in Berlin unterstellt gewesen war.

¹⁾ Es waren dies: Hauptmann Nolte vom Görlitzer Jägerbat. (Knieschuß), Oberleutn. Berka (Armschuß) und Leutn. Schmidt (Oberschenkelschuß), die beiden letzteren vom 59. Inf. Regt.

„Er hatte einen großen Fehler, der wo
das Beste an ihm war: Er konnte sich nie
bücken¹⁾!“

Der Afrikaner.

(Ein Lebensbild)

W. v. Wantoch-Rekowski.

Emil Otto Fedor v. Gynz-Rekowski wurde als zweiter Sohn des nachmaligen Kgl. Preuß. Generalleutnants und Führers der 39. Res. Inf. Division im Weltkriege, Fedor v. Gynz-Rekowski und seiner Gemahlin Olga, geb. König, am 2. Januar 1878 zu Groß-Lichterfelde geboren. Wie seine Brüder, durchlief er die Kadettenanstalten in Bensberg und Oranienstein und später die Hauptkadettenanstalt in Groß-Lichterfelde. In der beiden letzteren war er mit seinem Vetter Hans v. Gynz-Rekowski²⁾ zusammen, der mit ihm eng befreundet war, und der ihn als einen bärenstarken Jungen, von sehr verträglichem Charakter, der aber wegen seiner Körperkräfte von seinen Kameraden gefürchtet wurde, beschreibt.

Am 22. März 1895 wurde er als char. Portepée-Fähnrich dem Inf. Regiment Herzog Ferdinand v. Braunschweig (8. Westfäl.) Nr. 57 in Wesel zugeteilt. Im Jahre 1896 zum Leutnant befördert, wurde er am 22. März 1897 in das 8. Lothringsche Inf. Regiment Nr. 159 in Mühlheim versetzt. Hierzu schreibt Vetter Hans: „Als Offizier war er kein guter Stratege, aber ein hervorragender Frontoffizier, der von seinen Soldaten und Untergebenen geradezu geliebt wurde.“

Infolge geringfügiger Schulden nahm er am 18. April 1899 seinen Abschied und wanderte, wie so mancher unseres Namens, aus, da ihm die Heimat zu eng geworden war.

Er wandte sich zunächst nach Süd-Amerika. Beim Verlassen des Schiffes drückte ihm der Kapitän als „Betriebskapital“ im Auftrage des gestrengen Herrn Vaters Mk. 10,— in die Hand. Da diese bald aufgezehrt waren, verdiente er sich zunächst seinen Lebensunterhalt als Sackträger beim Zoll, wobei ihm seine herkulischen Kräfte zustatten kamen. Nachdem er einige Zeit in Rosario am Paraná in Argentinien gewohnt hatte, gelangte er, bei Gelegenheit eines englischen Maultiertransportes für den Burenkrieg, nach Kapstadt, wo er als Freiwilliger bei den Engländern eintrat. Doch gefiel es ihm offenbar nicht bei ihnen, denn bald darauf ging er zu den Buren über, die ihn zu schätzen wußten, und kämpfte auf deren Seite bis zum Friedensschluß.

Um von den Engländern nicht als Deserteur erschossen zu werden, mußte er das Land verlassen und gelangte, nach einer abenteuerlichen Flucht, nach Deutsch-Ostafrika, wo er als Hilfsarbeiter bei einer Gou-

¹⁾ Aussage eines Unteroffiziers über seinen gefallenen Hauptmann.

²⁾ Hans v. Gynz-Rekowski, Ministerialrat im Reichswehr-Min. Major a. D., in Berlin.



Emil von Gynz-Rekowski
Kgl. Preuß. Oberleutnant a. D.
geb. Gr.-Lichterfelde 2. I. 1878,
gest. Cango bei Luanda (Port.-Westafrika) 13. I. 1940.



vernementsstelle eintrat. Später verhalf ihm sein Vater, mit dem inzwischen eine Aussöhnung stattgefunden hatte, zu einer angemessenen Stellung bei den Kaffeeplantagen des Prinzen Albrecht von Preußen in Usambara. Anlässlich einer Urlaubsreise nach Deutschland lernte er seine spätere Frau, Charlotte Mannhardt aus Holstein, kennen, mit der er in Tanga am 10. Mai 1906 die Ehe schloß. Bald nach seiner Rückkehr aus Deutschland machte er sich selbständig und gründete eine Baumwollpflanzung in der Landschaft Ussukuma am Muanza-Golf, 48 km von Muanza entfernt, die er nach dem Familiengut seiner Frau, Neu-Hanerau nannte.

Doch lassen wir Herrn Major Gunnar v. Kleist, dem wir den größten Teil dieser Lebensgeschichte verdanken, selbst berichten:

„Dort (in Neu-Hanerau) habe ich Rekowski von Muanza aus einmal besucht. Die Pflanzung machte einen guten Eindruck und muß damals schon Gewinn gebracht haben. Durch Lieferung von Butter und Gemüse verschaffte er sich noch Nebeneinnahmen. Bei Ausbruch des Krieges wurde er am 4. August 1914 nach Muanza eingezogen, erhielt noch im Laufe des Jahres 1914 eine Reservekompanie und machte im Laufe des Krieges Gefechte am Ostufer des Viktoriaflusses bei Muanza und südlich davon mit. Nachdem ich mich selbst am Westufer des Sees, am Kiwu-See und in Ruanda betätigt hatte, traf ich ihn 1916 wieder, nach einem siegreichen Gefecht gegen die Engländer bei Missungwi, als wir von zwei Seiten in ein Dorf eindrangen, das der Feind fluchtartig verließ. Dann führte er noch einige Zeit eine Kompanie in meiner gemischten Abteilung nördlich von Tabora. Dort trafen wir uns wieder, wohin ich mit Herzkrämpfen und er mit schwerem Rückfallfieber eingeliefert worden waren. In dem dortigen Holzmänn-Hospital lag ich mit ihm zusammen auf einem Zimmer. Hier sind wir am 19. September 1916 in belgische Gefangenschaft geraten, als Tabora gegen erdrückende englisch-belgische Übermacht von unseren Truppen geräumt werden mußte.“

Von Tabora aus wurde er von den Belgiern durch den Kongostaat transportiert, nach Frankreich gebracht und schließlich im Jahre 1918 über die Schweiz nach Deutschland ausgetauscht.

Am 21. Juli 1918 zum Oberleutnant befördert — kurz vor seiner Gefangennahme, am 2. September 1916 hatte er das E. K. II erhalten —, schied er am 23. Oktober 1918 aus der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, behufs weiterer Verwendung im Heere, aus und tat kurze Zeit Dienst beim Telegraphen-Bataillon Nr. 1 in Treptow bei Berlin.

Im Jahre 1919 verwaltete er als Betriebsleiter ein v. Kalksteinsches Gut, Kl.-Raedtkeim im Kr. Gerdauen (Ostpreußen). Hier gründete er eine Interessengemeinschaft ehemaliger Ostafrikaner zwecks Auswanderung nach Afrika, der u. a. auch sein Schwager Mannhardt, Major in

der ehemaligen Schutztruppe für Südwest-Afrika, sowie Major G. v. Kleist angehörten. Andere schlossen sich mit der Zeit an.

Doch lassen wir Herrn v. Kleist weitererzählen:

„Im Jahre 1921 gingen wir nach Angola und arbeiteten dort zusammen. In der Hauptsache bauten wir Baumwolle an, was aber mißlang, und versuchten es dann, unter Rekowskis Leitung, mit allen möglichen Kulturen. Wie es vielen solchen Unternehmungen ging, war das Geld eher zu Ende, als der gute Wille und so hat denn jeder für sich weitergewurstelt, meistens mit Kaffeeanbau. Hier hatte Rekowski eine der besten Kaffeepflanzungen, die er bald aus den Schulden herausgewirtschaftet hatte. Außerordentlich tätig war er mit immer neuen Versuchen, sowohl was Pflanzen, als auch Aufbereitung und Viehverwertung anbetraf. Seiner starken Persönlichkeit war es zu verdanken, wenn viele Neuankömmlinge sich bei ihm Rat holten. In den letzten Jahren hatte Rekowski sich wohl nicht genügend Bewegung gemacht und durch die Schwere seines Oberkörpers ein Hüftleiden zugezogen, so daß er sich zeitweilig stützen mußte. Er starb am 13. Januar 1940 auf seiner Farm Cango (Post Calulo) bei Luanda in Portugiesisch-Westafrika, die seine Frau noch heute weiterbewirtschaftet. Sein Tod soll leicht und plötzlich gewesen sein¹⁾. — — —

Etwas über mittelgroß, mit sehr breiten Schultern, hatte Rekowski die Figur eines Ringkämpfers. Dazu besaß er außerordentliche Körperkräfte und war, trotz seines Gewichtes von weit über 2 Zentnern, von großer Gelenkigkeit und Beweglichkeit. Er war eine starke Persönlichkeit, was sich schon in seinem, mit Energie geladenen Gesicht und in seinen intelligenten, braunen Augen ausdrückte. In der Unterhaltung lebhaft und überzeugend, neigte er zu Jähzorn und war leicht gekränkt. Ein typisches Bild war Rekowski in seinem altmodischen Fordwägelchen sitzend, in weißem Hemd mit offenem Kragen und aufgekrempelten Ärmeln! Er war nicht zu bewegen, sich ein bequemes, modernes Fahrzeug zuzulegen; die Federn des alten bogen sich schon bedenklich!“ — — —

Alles in allem kann man von Vetter Emil sagen: Er war mit seinem Temperament, seiner Tatkraft und Schaffensfreude und nicht zuletzt mit seiner, von den Pommerschen Vorfahren ererbten Zähigkeit und Willenskraft ein typischer Vertreter unserer Groß-Sippe, der es in jedem Berufe, namentlich auch im militärischen, weit gebracht hätte, wenn das Schicksal ihn nicht vorzeitig aus der Bahn geworfen hätte. Jedenfalls werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren, gehört er doch zu den Pionieren Deutschlands, die sich, nur auf die eigenen Kräfte vertrauend, trotz aller Widrigkeiten vor und nach dem Weltkriege, auf afrikanischem

¹⁾ In einem der letzten Jahre seines Lebens suchte er, nach einer Mitteilung von Vetter Hans v. Gynz-Rekowski, in Bad Altheide Linderung seines Herzleidens.

Kolonialboden durchzusetzen verstanden und Vorbildliches leisteten. Möge ihm die afrikanische Erde leicht werden!

Eine wie bekannte Persönlichkeit Vetter Emil in Afrika war, geht schon daraus hervor, daß Vetter Franz, unser verstorbener Familienchef, und ich selbst öfters auf ihn angesprochen worden sind. Das letztmal im Jahre 1936 in Berlin auf einer Gesellschaft im Hause des Ministerialrats Freiherrn v. M. Der Betreffende erzählte, daß Vetter Emil wegen seines Hüftleidens an Krücken ginge. Ein andermal hörte ich, er habe eine eigene Methode, widerspenstige oder streitsüchtige Eingeborene zur Vernunft zu bringen. Sie bestünde darin, daß er immer je zwei am Genick packte und sie mit den Wollköpfen solange aneinander „tippte“, bis sie windelweich waren!

Er war der letzte von drei Brüdern, von denen der ältere, Fedor, als Kgl. Preuß. Hauptmann im Füsilier-Rgt. Nr. 73 und später kommandiert zum Res. Inf. Rgt. Nr. 259, am 17. Februar 1915 bei Tobolowo (Rußland), der jüngere, Franz, als Kgl. Preuß. Hauptmann im Inf. Rgt. Nr. 13 bei Le Godât a. d. Aisne am 26. September 1914 fiel. Leider hinterließ keiner von ihnen Nachkommen. Der Adoptivsohn von Vetter Emil wurde auf einer Jagd in Port. Westafrika von wütenden Büffeln getötet. Seine Schwester, Base Olga, lebt als Oberschwester, zur Zeit beim Luftwaffenlazarett, in Gotha, und seine Halbschwester, Frau Major Dorothea Schaumburg, mit ihrer Mutter, Frau Generalleutnant Martha von Gynz-Rekowski, geb. Neef, der wir sein Bild verdanken, in Hamburg.

Wer soll unsre Runen ritzen,

So wir es nicht selber tun!

Freiherr B. v. Münchhausen.

Nochmals Dubislaus de Wotuch¹⁾.

W. v. Wantoch-Rekowski.

In Nummer 1 der Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde vom 1. Januar 1939 (53. Jahrgang) beschäftigt sich Dr. W. Biereye-Stettin in dem Abschnitt „Pommersche Sippenforschung“ eingehend mit der Person des Ritters Dubislaus de Wotuch, dem Begründer der Stadt Plathe im Kreise Greifenberg i. Pom. In erschöpfender Weise werden die Stellen angeführt, in denen er, meist als Zeuge, in verschiedenen pommerschen Urkunden vorkommt und seine Abstammung von Prisnibor, Kastellan von Stettin unter Herzog Barnim I. von Pommern-Stettin, darlegt. Soweit kann man den ebenso interessanten wie überzeugenden Ausführungen Dr. Biereyes folgen. Wenn er jedoch, im Anschluß daran, den Ritter Dubislaus zu einem Vorfahren

¹⁾ Der Aufsatz wurde 1939 verfaßt und bildet gewissermaßen eine Ergänzung zu dem Aufsatz „Wessen Vorfahre war“ usw. in den „Mitteilungen“ Heft 1 Nr. 4, auf den Bezug genommen wird.

der Familie Woedtke, unter Heranziehung des Wappens der Kleist, stempelt, so kann man doch einige Bedenken nicht unterdrücken.

Im Nachfolgenden sei der Versuch gemacht, diese These auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen.

Zunächst seien folgende, für die vorliegende Frage entscheidenden drei Punkte behandelt:

1. Welchem Volk gehört Dubislaus de Wotuch und welchem die Familie v. Woedtke an?
2. Wie ist der Name Wotuch und wie der Name Woedtke zu erklären?
3. Wie sah das Wappen des Dubislaus de W. und wie dasjenige der Familie v. Woedtke aus?

Erst wenn diese drei Vorfragen in überzeugender Weise gelöst worden sind, kann man zu dem vorliegenden Problem endgültig Stellung nehmen:

Was die Frage Nr. 1, die wir am besten mit Nr. 2 zusammen behandeln, anbetrifft, so herrscht wohl darüber kein Zweifel, daß Dubislaus de Wotuch, ein Ritter am Hofe Herzog Bogislaws IV. (1276—1309) in den Jahren 1277—1286, zum eingeborenen pormoranischen Adel gehörte¹⁾. Sowohl sein eigener Vorname, Dubislaus, wie derjenige seines Vaters Prisnibor, deuten unmißverständlich darauf hin! Es fragt sich nun, ob der Name Woedtke ebenfalls pormoranisch, d. h. slawischer Herkunft ist, was unseres Erachtens sehr unwahrscheinlich ist! Der Name enthält gewisse typisch deutsche Elemente, die auf eine westfälische Herkunft deuten. Ganz unslawisch ist z. B. das durch das eingeschobene e gedehnte o der ersten Silbe und die Endung ke. Demgegenüber enthält der Name Wotuch das typisch slawische kurze o und die ebenso typisch slawische Endung uch oder och, die im slawischen als Vergrößerungspartikel anzusehen ist. Hierbei ist zu bemerken, daß das slawische u und o wie ein kurzes geschlossenes u ausgesprochen werden, so daß die beiden Namen Wotoch und Wotuch tatsächlich gleich, nämlich Wotuch, ausgesprochen werden und daher auch als ein und derselbe Name angesehen werden müssen. Die Partikel „de“ davor deutet darauf hin, daß es sich hierbei um einen Ortsnamen handelt.

Da viele heutigen Familiennamen auf Vornamen zurückzuführen sind, so kann man, ohne der Sache Zwang anzutun, wohl annehmen, daß der Name Woedtke, einer pommerschen Eigentümlichkeit entsprechend, durch Zusammenziehung des Vornamens Wodoken (also mit langem o) entstanden ist, ähnlich wie die pommerschen Familiennamen v. Pritzbur und v. Mitzlaff auf die zusammengezogenen Vornamen Prisnibor und Micislaus zurückzuführen sind. Die Endsilbe „ke“ ist wohl als Deminutivum anzusehen. Der Name Wodo ist aber zweifellos deutschen Ursprunges. Als weitere Möglichkeit käme noch die Ableitung des Namens Woedtke von dem ebenfalls deutschen Vornamen Wedego in Betracht,

¹⁾ Man nimmt an, daß dieser Adel, d. h. die Oberschicht der slawischen Völker überhaupt, der nordischen Rasse angehörte wie die Germanen. So Günther „Rassenkunde des deutschen Volkes“, S. 354 ff. Ebenso H. Banniza v. Bazan, a. a. O. S. 231 ff.

der in einer Urkunde vom 28. Juli 1236 vorkommt¹⁾. Denn in diesem Namen steckt derselbe harte K-Laut am Ende wie in Woedtke, während das gutturale, slawische „ch“ einen völlig anderen Laut darstellt! Außerdem würde die, in den verschiedenen Urkunden vorkommende, möglicherweise auf einem Schreib- oder Hörfehler beruhende, Variante Wotec im Slawischen nicht Wotek, sondern Wotez ausgesprochen werden, ebenso die Variante Wotce nicht Wotke, sondern Wotze. Also auch hier fehlt der K-Laut am Ende! Ähnlich wird der Name Boitzenburg in einer Urkunde von 1240 Boycenburg geschrieben, aber deshalb doch nicht Boykenburg ausgesprochen!

Gehen wir nunmehr zu den Wappen des Dubislaus und zu dem der Familie v. Woedtke über!

Vorausgeschickt sei, daß vielfach die Wappen in Pommern eine etwas andere Bedeutung haben, als die vom 13. Jahrhundert an eingeführten Wappen westdeutscher Familien. In slawischen Ländern, zu denen damals Pommern noch gehörte, und wo das slawische Ritter- und Familienrecht (*ius Polonicum*) neben dem neueingeführten sächsischen (kulmischen) Recht galt, hatten sich einzelne Stammwappen²⁾ von begrenzter Anzahl herausgebildet, die später durch weitere solche Wappen und Varianten derselben vermehrt wurden, aber doch einen *numerus clausus* bildeten und der Willkür des einzelnen mehr oder weniger entzogen waren. Denn es handelt sich ja, wie gesagt, um Stammwappen oder, besser gesagt, um Sippenwappen und erst in zweiter Linie um Wappen der einzelnen Familie³⁾. Bei Wappen, die mehrere Wappenbilder enthalten, liegt nun die Vermutung nahe, daß neben dem eigentlichen Stammwappen, das oft ein Tierbild darstellt, noch ein persönliches oder lineares „Beizeichen“ anzutreffen ist, das vielfach aus dem Eigentumszeichen (Hausmarke, Hantgemal) entstanden sein mag, um die betreffende Abzweigung oder Unterabteilung der Gesamtsippe näher zu kennzeichnen. Nun sind wir aber in der glücklichen Lage, das Wappen des Ritters Dubislaus aus der Plather Gründungsurkunde (1277), in der Fassung wie sie bei Dähnert⁴⁾ abgedruckt ist, genau zu kennen! Leider ist das Original der Gründungsurkunde der Stadt Plathe, nach einer Mitteilung des Stettiner Staatsarchivs, nicht vorhanden oder verlorengegangen und auch im Pommerschen Urkundenbuch ist der Passus am Schlusse der Urkunde, in dem das Wappen beschrieben wird, merkwürdigerweise fortgelassen! Dieser lautet folgendermaßen: „*Sigillum, quo haec fundatio subsignata, triangulare et magnum est, cui impressa est stella, cum lupo prosiliente.*“ Zu Deutsch: „Das

1) Pomm. Urkundenbuch I S. 254.

2) Vgl. auch H. Banniza v. Bazan, a. a. O. S. 235.

3) Näheres hierüber in dem Aufsatz „Sind die versch. Stämme“ usw. in Heft 5 der „Mitteilungen“ Nr. 1.

4) C. Dähnert „Pommersche Bibliothek“ Bd. III S. 140.

Siegel, mit dem diese Gründungsurkunde unterzeichnet ist, ist dreieckig und groß, welches einen Stern enthält mit einem springenden Wolf.“

Ist nun unsere These richtig, daß Dubislaus de Wotuch zum eingeborenen Pormoranischen Adel gehörte, so muß auch das Wappen die Merkmale der diesem Adel eigentümlichen Heraldik aufweisen! Ist dies der Fall? Die Frage ist zu bejahen, wie wir gleich sehen werden! Das soeben beschriebene Wappen des Dubislaus de Wotuch enthält nämlich die beiden Elemente, die diese Wappen vielfach kennzeichnen, nämlich das Stammwappen und das „Beizeichen“! Wenn man nun diese Wappen durchgeht, so findet man, daß es keines gibt, das einen springenden Wolf (*lupus prosilens*) enthält, wohl aber stutzt man unwillkürlich vor dem Stammwappen Rys-Luchs: In blau ein springender, links blickender, gekrönter Luchs. Helm: drei natürliche, grün beblätterte Lilien, die mittelste davon belegt mit einem großen goldenen sechseckigen Stern. Wenn man weiter bedenkt, daß die Verfasser solcher lateinisch geschriebener Urkunden meist Kleriker waren, die sich in heraldicis weniger auskannten, so ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß der Betreffende, als er die lateinische Beschreibung des Wappens verfaßte, den Luchs im Siegelabdruck für einen Wolf hielt.

Wenden wir uns nun zu dem Wappen der Familie v. Woedtke, das sich mit dem der Kleist deckt, so sagt schon Dähnert, dem das Siegel des Dubislaus de Wotuch offenbar noch vorgelegen hat, in einer Fußnote¹⁾: „daß es aber ein Vorfahr (nämlich Dubislaus de Wotuch) aus dem itzt florierenden Geschlechte derer von Woedtke, die mitten durch den Schild einen roten Balken zwischen zween laufenden Füchsen und auf dem Helm drei Spieße führen, seyn soll, will mit dem Siegel dieses Privilegii nicht übereinstimmen. Und ist dies wohl was, worüber man nähere Nachricht zu haben wünscht!“

Diese Bemerkung Dähnerts ist immerhin so bemerkenswert, daß sie bei der Beurteilung der hier aufgeworfenen Frage nicht unberücksichtigt bleiben kann. Auch er hatte also schon Bedenken gegen die Gleichsetzung von Wotuch = Woedtke! Unseres Erachtens mit Recht! Denn bei näherer Betrachtung des Woedtkeschen Wappens fällt nicht nur die Ähnlichkeit mit dem Wappen der v. Kleist auf, sondern auch mit dem der Familie v. Borcke, die in Gold übereinander zwei flüchtige, goldgekrönte, rote Wölfe usw. führt. Zwischen diesen drei Familien scheint mir daher viel eher irgendein gemeinsames Band zu bestehen. Denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß hier dasselbe Wappenbild vorliegt, nämlich — unheraldisch ausgedrückt — zwei übereinanderlaufende Füchse oder Wölfe, wobei dahingestellt bleiben mag, ob die Abweichung Fuchs — Wolf auf ein Versehen des betreffenden Wappenstechers oder auf einem sonstigen Mißverständnis (s. oben!), wie es in der Heraldik

¹⁾ Dähnert, a. a. O., Bd. III, S. 140.

häufiger vorkommt, beruht. Ebenso mag dahingestellt bleiben, ob diese Übereinstimmung des Wappenbildes auf blutsmäßiger Verwandtschaft oder vielmehr auf einem sog. „Nachordnungsverhältnis¹⁾“ beruht, indem die eine Familie, als Lehnsträgerin der anderen, deren Wappen angenommen hat.

Dagegen fällt die Übereinstimmung des Wappenbildes des Dubislaus de Wotuch, lupus prosiliens (springender, d. h. unheraldisch ausgedrückt: „zum Sprung ansetzender“ Wolf), mit dem springenden Luchs des Luchs-Wappens auf. Man wird also nicht umhin können, zuzugeben, daß die Ähnlichkeit der Wappen Kleist — Woedtke — Borcke untereinander viel überzeugender ist als die angebliche Übereinstimmung der Wappen de Wotuch — v. Woedtke.

Fragen wir nun weiter, welche andere Familie, nach Namen und Wappen, als verwandt mit Dubislaus de Wotuch anzusehen wäre, so kommt nur noch die pommerellische Familie Wotoch, deren Namen später in Wantoch umgewandelt wurde, in Betracht.

Bleiben wir zunächst einmal bei dem Namen, so finden wir ihn in seiner ältesten Form Wotoch in dem Privilegium von 1573²⁾, welches den Pol. Kronkommissaren im Jahre 1638 vorgelegen hat und auf welches sie Bezug nehmen. Hier kommt der Name zum erstenmal vor, wie er damals geschrieben wurde. Daher ist diese Schreibweise die authentische und nicht die spätere Wantoch. Dieser erscheint in dem Adelslexikon von Zernicki³⁾, aber auch in der einschlägigen deutschen genealogischen Literatur (z. B. bei Cramer⁴⁾, v. Winkler⁵⁾ u. a. m.) als Name einer pommerellischen Familie. Daß der Name Wotoch sprachlich dem Pormoranischen entnommen ist und wahrscheinlich eine altpommerische Ortsbezeichnung darstellt, geht auch schon daraus hervor, daß die weibliche Form Wotochowa zwanglos davon abgeleitet werden kann und in alten Tauf-pp. Registern tatsächlich gebräuchlich gewesen ist.

Nun zu dem Wappen dieser pommerellischen Familie Wotoch, die nachgewiesenermaßen etwa seit dem 14. Jahrhundert in und um Rekow, Kreis Bütow, angesessen ist.

Was zunächst das weiter oben erwähnte Rekow Privilegium anlangt — es kann hierauf auch nur ganz flüchtig eingegangen werden —, so wird der Kenner solcher Urkunden und ihres Kanzleistiles sofort erkennen, daß es sich bei diesem Privileg oder was davon in dem Protokoll übrig ist und gewissermaßen hindurchschimmert, ursprünglich um ein typisches Privilegium nach Polnischem Ritterrecht handelt! In diesem wird das Wappen der Familie Wotoch folgendermaßen beschrieben: „Fa-

1) Näheres hierüber in Heft 5, Art. 1, Ziff. 3 der „Mitteilungen“.

2) Durch Erbschaft in Abschrift überkommen und im Besitz des Verfassers.

3) a. a. O., Bd. II, S. 534.

4) Cramer, a. a. O., Beilagen S. 69.

5) v. Winkler, a. a. O., S. 55.

milia Wotochom¹⁾), quorum stemma: cancer in campo flavo et supra galeam stella.“ Zu deutsch: „Das den Wotoch (sc. zustehende) Wappen: Ein Krebs in goldenem Feld und auf dem Helm ein Stern.“ Zur Beurteilung der Tatsache, ob es sich um ein westdeutsches oder ein pommerellesches Wappen handelt, müssen wir wieder die sog. polnischen Stammwappen zu Rate ziehen, und da finden wir den roten Krebs, allerdings in silbernem Feld, welches dem Stammwappen „Warnia“ entspricht. Die veränderten Farben könnten sich daraus erklären, daß die pommerelleschen Farben nicht weißrot wie die polnischen, sondern meines Wissens gelb-rot sind; jedoch spielt dieser Punkt keine Rolle, denn andere Linien der Rekowski führen den roten Krebs in silber, andere wieder in blau, so daß hier eher eine lineare Unterscheidung vorzuliegen scheint. Wie ist nun der Wechsel des Stammwappens zu erklären? Einfach, wie oben näher auseinandergesetzt, aus der Tatsache heraus, daß Dubislaus oder seine Nachkommen bei ihrem Zuge nach Osten sich einer anderen Wappengenossenschaft, nämlich der Wappengenossenschaft Warnia, angeschlossen haben. Denn damals war es so, daß aus der blutmäßigen Sippengemeinschaft, durch Adoption oder sonstige Aufnahme, eine wappemäßige Sippengemeinschaft oder „heraldisches Geschlecht“, wie Tymieniecki²⁾ es nennt, werden konnte. Anders ausgedrückt: Es kam vor, daß jemand seine Sippe aus irgendeinem Grunde verließ und sich einer anderen Wappengemeinschaft anschloß. Dieser Umstand bewirkte in der Regel einen Wechsel des Stammwappens, d. h. er führte von jetzt ab das Wappen derjenigen Gemeinschaft, der er neu beigetreten war. Doch kam es vielfach vor, daß daneben das alte Stammwappen in einem besonderen Felde, z. B. in Schildesfuß auch weiterhin geführt wurde, ebenso aber auch das lineare Unterscheidungsmerkmal („Beizeichen“) beibehalten wurde, wie z. B. bei den Rekowski.

Wie nämlich Dr. Biereye sehr richtig bemerkt, fällt auf, daß der Name Wotuch Anfang des 14. Jahrhunderts aus den Pommerschen Urkunden verschwindet, um, wie wir hinzusetzen möchten, in Pommerellen wieder aufzutauchen! Wie hängt dies zusammen? Hermann Bollnow schreibt in den Monatsblättern³⁾: „Im Jahre 1233 erobern die Dänen noch einmal Demmin, aber mit Hilfe der Lübecker, der erbitterten Feinde Waldemars II., werden sie wieder vertrieben. Jetzt sucht der Pommernherzog Wartislaus II. engeren Anschluß bei seinem jugendlichen märkischen Landesherrn und er öffnet sein Land den deutschen Einflüssen. Als ihn im Frühjahr 1236 erneut die Mecklenburger bedrängen, unterschreibt er sich im Vertrag von Kremmen den Brandenburgern ganz und gar.“ Und weiter: „Seine alten slawischen Burgmannen verschwinden

¹⁾ Dativ pluralis auf Polnisch.

²⁾ Woyciechowski, a. a. O., S. 156.

³⁾ Monatsblätter des Ges. f. pomm. Gesch. u. Altertumskunde Nr. 5 vom Mai 1936 (50. Jahrg.) „Die deutschen Anfänge Demmins“ S. 77 ff.

mit dem Jahre 1232, einzelne kommen noch 1234 und 1235 vor. Nach gewissen Übergangserscheinungen im Jahre 1236 tauchen seit dem Jahre 1237 auf der Burg Demmin nur noch Deutsche auf. Nur einige Slawen haben den Umschwung des Jahres 1236 in Amt und Würden überlebt. Nizul, der letzte Kastellan, wird als Ritter übernommen, ebenso Dobeslaus, der vorher als Kastellan von Kolberg nachweisbar ist. Im nächsten Jahr ist er dann Kämmerer Wartislaws III. usw.“ Ähnlich kann es 50 Jahre später dem Ritter Dubislaus de Wotuch ergangen sein. Jedenfalls kann sich der Vorgang so abgespielt haben, daß Ende der achtziger Jahre des 13. Jahrhunderts Dubislaus de Wotuch nach Ostpommern ausgewandert und daß er oder seine Nachkommen von Herzog Mestwin II. (1266—94), der ganz Ostpommern wieder in einer Hand vereinigte, mit Rekow belehnt worden ist.

Kehren wir nun zu dem Wappen zurück, so finden wir eine weitere Bestätigung unserer These darin, daß der Stern (stella) im Wappen des Dubislaus de Wotuch neben dem springenden Wolf wohl im Wappen der Wantoch (Wotoch) zu finden ist, nicht aber im Wappen der Woedtke-Kleist-Borcke. Dabei ist zu beachten, daß er in der Beschreibung des Wappens bei Dähnert an erster Stelle genannt wird (cui impressa est stella) und erst an zweiter Stelle der springende Wolf (cum lupo pro-siliente). Auch bei den Wantoch (Wotoch) ist es so, daß der Stern in Schildeshaupt und auf dem Helm, als Kleinod wiederkehrend, gleichwertig neben dem Krebs geführt wird.

Auffällig bleibt auch der Umstand, daß alle Bestandteile des Luchs (Rys-)Wappens, das, wie wir gesehen haben, offenbar dem Wappen des Dubislaus de Wotuch zugrunde liegt, bei den einzelnen Linien der Rekowski anzutreffen sind. Die drei natürlichen Lilien des Helmkleinods bei den Wrycz in Schildeshaupt, der darauf gelegte sechseckige Stern bei den Wantoch ebenfalls in Schildeshaupt und der springende Luchs bei den Gynz in Schildesfuß. Bei der Kgl. Wappenbestätigung bzw. Wap-penbesserung der letzteren vom Jahre 1913 wurde der Luchs allerdings weggelassen, wohl deshalb, weil man sich des Zusammenhanges nicht mehr bewußt war und dieses Wappenbild als überflüssig empfand.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich, daß Dubislaus de Wotuch nach Namen und Wappen, mit an Gewißheit grenzender Wahr-scheinlichkeit, als Ahnherr der dem pommerellischen Adel angehörenden Familie Wantoch (Wotoch) aus Rekow, Kreis Bütow, anzusehen ist.

Quellen:

1. Cramer, Reinhold: Geschichte der Lande Lauenburg u. Bütow, Königsberg 1858.
2. v. Winkler, Benno: Die Nationalitäten Pommerellens.
3. Dähnert, Johann Carl: Pommersche Bibliothek, Greifswald 1760.
4. Sauer, Eberhard: Der Adel während der Besiedlung Ostpommerns, Stettin 1939.
5. v. Zernicki, Emilian: Die polnischen Stammwappen, Hamburg 1904.
6. Derselbe: Der Polnische Adel, Hamburg 1900.

7. Wojciechowski, Dr. Zygmunt: Das Ritterrecht in Polen, übersetzt von Dr. H. Bellée, Breslau 1930.
8. v. Heydebrand u. d. Lasa, Fedor: Die Bedeutung des Hausmarken- und Wappenswesens für die schlesische Vorgeschichte in „Altschlesien“, Bd. 6. Heft 2, Breslau 1936.
9. Banniza v. Bazan, H.: Die deutsche u. slawische Oberschicht im mittelalterlichen Ostelbien in der Zeitschrift f. Rassenkunde u. ihre Nachbargebiete, Jahrgg. 1935. 2. Bd., 3. Heft, Stuttgart 1935.

Militaria 1939/40.

1. Hans v. Gynz-Rekowski.

Ministerialrat im Reichswehrministerium, Major a. D. Wird November 1940 zum Militärbefehlshaber Frankreich nach Paris versetzt.

2. Hans Hubert v. Gynz-Rekowski (Luisengrund).

Spange zum E. K. II 1914, E. K. I und II 1939/40, Major in einer Panzerjäger-Abteilung. Machte den Polnischen Feldzug von Anfang an mit bis in die Gegend von Kutno und nahm mit seiner Truppe an vielen Insurgentenkämpfen teil. Er schreibt: „Wir wurden nach Abschluß der Kämpfe in Polen von Züllichau nach dem Westen verladen. In rasender Fahrt, die nicht einmal 24 Stunden dauerte, durcheilten wir Deutschland, wurden in der Nähe von Saarbrücken ausgeladen und sofort im Vorfeld des Westwalls bei unmittelbarer Feindberührung eingesetzt. Ich, als Kommandeur, sowie auch meine Leute, haben dies, wenn es auch anstrengend war und wir Verluste hatten, sehr begrüßt. In diesen Stellungen zwischen Zweibrücken und Saarbrücken blieben wir bis zu unserer ersten Offensive, südwestlich Saarbrücken, am 12. Mai 1940. Während meine Division an diesen Kämpfen sonst nicht teilnahm, wurde ich einige Tage vorher in unseren Stellungen abgelöst und mit der Abteilung dorthin verschoben. Nach Abschluß dieser Kämpfe ging es zunächst wieder in die alten Stellungen südöstlich Saarbrücken, bis am 14. Juni 1940 die schweren Durchbruchskämpfe durch die Maginotlinie westwärts Saarbrücken begannen, an dem meine Abteilung vornehmlich beteiligt war. Hier ging es wirklich hart auf hart. Dafür waren die Erfolge nachher um so größer und machten uns besonders stolz. Erst der Waffenstillstand selbst brachte die heftigen Vogesenkämpfe zum Abschluß. Wir waren gerade soweit, daß die französische Vogesen-Armee sich auch ohne allgemeinen Waffenstillstand hätte ergeben müssen. Eine Anzahl E. K. I und sehr viele E. K. II konnte ich meinen Männern an die Brust heften. Wir hofften nun auf eine Zeit der Ruhe im schönen Frankreich. Sehr bald aber hieß es Abmarsch und Verladung nach dem Osten und da sind wir nun noch und singen das alte, schöne Soldatenlied:

„An der Weichsel gegen Osten
steht ein Grenadier auf Posten!“

Unsere Winterquartiere, die 50 km von der nächsten Bahnstation entfernt sind, haben wir nun fertiggestellt und warten auf Schnee und Eis!“

3. Hans Curt v. Gynz-Rekowski (Sohn von 2).

Trat am 15. Juni 1940 bei einem Reiter-Rgt. in Schlesien ein. Steht seit Mitte August 1940 im Osten, ca. 150 km von seinem Vater entfernt. Er schrieb unter dem 9. Oktober 1940: „Die Ausbildungszeit war zwar sehr rege, aber schön und abwechslungsreich und hat mir sehr viel Freude gemacht, wozu mir noch das Glück verhalf, daß ich ein sehr braves und gutes Pferd hatte. Dann kamen wir hierher zum Regiment. Wir liegen in einem kleinen Nest, die Leute in der Schule und im „Gemeindehaus“, die Pferde bei den Bauern verteilt. Es ist unbeschreiblich schmutzig. Augenblicklich bin ich auf einem Bahnhof auf Sonderkommando und wir bewachen die für die Truppe ankommenden Kohlen. Natürlich steckt im Hintergrund immer noch die leise Trauer, daß man so gar nichts Richtiges mitgemacht hat und wohl auch nichts mehr mitmachen wird; aber vielleicht wird's doch noch!“

4. Kurt Henning v. Gynz-Rekowski.

Oberleutnant und Bataillonsadjutant in einem Infanterie-Rgt. E. K. II. Kam im Mai 1940 durch Luxemburg und Belgien nach Frankreich. Wurde am 1. Juni 1940 zum Oberleutnant befördert und erhielt das E. K. II für den Übergang über die Aisne. Er gehörte alsdann zur Besatzungstruppe von Les Riceys, südlich Troyes.

5. Georg v. Gynz-Rekowski (Bruder von 4).

Leutnant in einem Infanterie-Rgt., E. K. II. Machte den Polnischen Feldzug von Anfang an mit. Auf Grund eines von ihm geführten Gegenstoßes vor Modlin, der 4 Offiziere und 35 Mann Gefangene einbrachte, erhielt er das E. K. II. Er schreibt: „Nach dem Polenkrieg kam ich zu einem Ersatz-Bataillon, wo ich als Fähnrichsvater eine sehr schöne Aufgabe während des Winters erhielt. Anfang April wurde ich zu meinem aktiven Regiment wieder versetzt. Bei der ersten Offensive des Westfeldzuges kämpfte unsere Division innerhalb der Armeegruppe Kleist. Nach dem Maasübergang bei Sedan griffen wir bei Rethel (17. Mai) einen stark überlegenen Gegner an, der erst Anfang Juni nach viermaligem Angriff aus der Stadt geworfen werden konnte. Über die Oise, an der Somme entlang schützten wir den Umfassungsflügel in der linken, weit vorausgeschobenen Flanke gegen anrückende französische Verstärkungen der eingeschlossenen englisch-französischen Armeen. Von St. Omer aus griff unsere Division die englischen Nachhuten an und stieß tief in den deutschen Umfassungsring hinein, in Richtung auf den kriegserprobten Kimmel-Berg. Nach dieser abgeschlossenen Operation folgte eine Woche Ruhe an der südbelgischen Grenze zur Vorbereitung für die zweite Offensive.

Während dieser kämpften wir in der Armeegruppe Guderian. Übergang über die Aisne bei Château Porcien, Vormarsch über den Rhein-

Marne-Kanal, die Marne, Saône, Doubs bis zur Schweizer Grenze (17. Juni). Der weitere Vormarsch, der an einigen Stellen auf die „Polnische Legion“ traf, führte an der Schweizer Grenze entlang und erbrachte die Vereinigung mit den über den Oberrhein kommenden Truppen.

Die folgende Besatzungszeit brachte Aufenthalt in Nevers (Loire) und in Belgien.“

6. Olga v. Gynz-Rekowski (Gotha).

Ist seit Anfang 1940 als Oberschwester im Luftwaffenlazarett in Gotha tätig. Sie hat die Leitung von 32 weiblichen Hilfskräften und arbeitet außerdem auf der Infektionsabteilung.

7. Margot v. Gynz-Rekowski (Berlin).

War bis 15. Oktober 1940 im Reichswehrministerium als Dolmetscherin in französischer und spanischer Sprache tätig.

8. Karl von Styp-Rekowski (Saarbrücken).

Dr. jur., Assessor, Leutnant und Adjutant in einer Flak-Ersatz-Abtlg. E. K. II. Am 17. Juli 1939 zur Übung bei einer Flak-Ersatz-Abtlg. einberufen, anschließend am 26. August 1939 mobmäßig überwiesen. Bis November 1939 bei einem Sonderkommando im Vorfeld des Westwalles. Dann drei Wochen Schieß-Schule. Ab Januar 1940 zu einer Neuaufstellung nach Kassel kommandiert. Am 1. Februar 1940 Leutnant. Versetzung zum Luftgauamt Frankfurt a. M. Vom 20. April bis 15. Mai 1940 Spezialausbildung auf Flak-Art.-Schule. Dann eingesetzt im Operationsgebiet der Westfront. Bunkerbeschuß und Durchbruch der Maginotlinie. Am 18. Juni 1940 das E. K. II. Dann zurückverlegt ins Heimatkriegsgebiet zum Schutz einer westdeutschen Industriestadt. Dort seit 23. Juli 1940 Regimentsadjutant.

9. Leo v. Wantoch-Rekowski (Haus Osterwitt).

Feldwebel in einem Inf-Rgt. E. K. II, Verwundetenabzeichen. Westwallabzeichen. Zur Zeit Res.-Lazarett Heidelberg, neue chirurg. Klinik. Wurde am 3. November 1939 zu einem anderen Inf.-Rgt. versetzt und lag in Goldbach bei Aschaffenburg. Am 1. Februar 1940 zum Feldwebel befördert. Von Februar bis Ende März 1940 als Lehrer an einer Armee-Gasschutzschule tätig. Am 15. Mai begann seine Division ihren Vormarsch über Luxemburg, Belgien (Ardennen) nach Frankreich. Sie marschierte über Aubigny, St. Quentin, Cambrai, St. Quentin, La Fère, Soissons, Oise-Aisne-Kanal über die Marne nach Paris und Nantes. Er selbst machte den Vormarsch nur bis zum Oise-Aisne-Kanal mit, wo er, kurz nach erfolgreichem Übersetzen mit seinem Zuge, am linken Oberarm schwer verwundet wurde. Für den Übergang über den Kanal erhielt er

das E. K. II. Nahm im übrigen noch an den Gefechten bei Lonny, Sècheval und an der Ailette teil. Am 1. Februar 1940 zum Feldwebel befördert. Nachdem er lange Monate im Res.-Lazarett Bad Ems gelegen hatte, wurde er am 11. November 1940 nach der chirurgischen Universitätsklinik in Heidelberg überführt. Hierzu schreibt er: „Leider ist nun die am 14. Dezember vorgenommene Operation nicht geglückt, d.h. sie ging nicht zu machen, da der Nerv 2 cm lang vollständig zerstört ist. Nun will man eine Muskelverpflanzung vornehmen.“

10. **Arnold v. Wantoch-Rekowski** (Haus Rekow).

Kriegsverwaltungs-Inspektor in Riesenburg (Westpreußen). Wurde als Gefreiter d. R. am 26. August 1939 zum 4. Inf.-Ers.-Bataillon 45 nach Elbing einberufen. Anfang November 1939 mit dem Bataillon nach Goldap (Ostpr.) verlegt. Am 2. Januar 1940 Kriegsprüfung als Steuerinspektor an der Reichsfinanzschule Berlin. Am 1. Dezember 1939 an das Finanzamt Königsberg-Nord versetzt. Am 2. Januar 1940 zum Steuerinspektor ernannt. Am 1. März 1940 zum Kriegsverwaltungs-Inspektor auf Kriegsdauer ernannt und bei der Heeresstandort-Verwaltung Elbing eingesetzt. Am 12. August 1940 zur Heeresstandort-Verwaltung Riesenburg versetzt.

11. **Herbert v. Wantoch-Rekowski** (Bruder von 10).

Oberleutnant und Kompanieführer in einem Inf.-Rgt. Zur Zeit Reserve-Lazarett Elbing. Er schreibt: „Mit Kriegsbeginn rückte ich als Führer einer Masch.-Gew.-Komp. aus, wobei unser Bataillon nur während sieben Tagen bei dem Unternehmen gegen Dirschau eingesetzt war, aber nicht ins Gefecht kam. Danach wurden wir als Ersatzbataillon meines aktiven Regiments verwendet, von wo aus ich im Januar 1940 zu meinem aktiven Regiment als Führer der 8. Masch.-Gew.-Komp. versetzt wurde. Da ich schon um das Erlebnis des Polenfeldzuges gekommen war, war die Erwartung der kommenden Dinge im April 1940 (wir lagen in der Eifel) besonders groß. Leider erkrankte ich Ende April, nach einer verschleppten Grippe, an Rippenfellentzündung, so daß ich an dem historischen 10. Mai, nach einem Besuch bei meiner Kompanie als Rekonvaleszent, eine Nachkur antreten mußte. In dem Bestreben, möglichst bald nachzukommen, erlitt ich einen Rückfall Mitte Juni, der mich bis September 1940 ans Bett fesselte. Zur weiteren Genesung wurde ich nach dem Reserve-Lazarett Elbing verlegt. Anfang Januar trete ich eine Nachkur von voraussichtlich 4—8 Wochen an, hoffe aber im Frühjahr 1941 unter allen Umständen zum Einsatz zu gelangen.“

12. **Siegfried v. Wrycz-Rekowski** (Haus Groß-Gustkow).

Oberstleutnant eines Inf.-Rgts. Spange zum E. K. II und E. K. I. Nahm als Kommandeur eines motorisierten Inf.-Rgts. während des pol-

3. Nachtrag zur

Lfd. Nr.	N a m e	Vorname	Dienstgrad	Art der Beschäftigung	Beruf
95	Conze verw. v. Gynz- Rekowski geb. v. Beseler	Margot	Kriegs-Wohl- fahrtpfle- gerin	Rotes Kreuz und in einer Kriegsunter- stützungskomm.d. Hauptausschusses für vaterländisch. Hilfsarb. 1914—18	—
96	v. Gynz- Rekowski	Emilie (Milly)	Hilfsschwest. vom Roten Kreuz	Augustahospital Berlin 1914—18	Kranken- schwester
97	v. Briesen geb. v. Gynz- Rekowski	Charlotte	Hilfsschwest. vom Roten Kreuz	Reservelazarett Ma- riendorf b. Berlin 1914—15	—

nischen Feldzuges an folgenden Gefechten teil: Vorstoß auf Warschau — Verfolgung über Zwolen — Kämpfe bei Ilza um Radom. Säuberungsaktionen in den Wäldern bei Konskie. Kämpfe in der Duszsa Kampinowska. Kämpfe vor Warschau und Modlin bis zur Übergabe. Gefechte bei Kock und Adamow. Erhielt am 2. Oktober 1939 die Spange zum E. K. II und am 9. Oktober 1939 zum E. K. I. Den Winter 1939/40 verbrachte er mit seiner Truppe im Standort, später im Westen. Kurz vor Beginn der Offensive wurde er zur Führerreserve beim Oberkommando des Heeres versetzt, wo er eine Sonderverwendung bei der Luftwaffe als Erdtaktiklehrer erhielt, die er zur Zeit noch ausübt. Er schreibt: „In dieser Eigenschaft hatte ich, nach Beendigung der Kämpfe im Westen, wiederholt Gelegenheit, mir gelegentlich von Frontkommandos die Kampfstätten in Frankreich aus der Luft und auf der Erde anzusehen (Paris, Orléans, Bordeaux, Verdun, Le Havre, Calais, Dünkirchen, Brügge, Ostende). Trotzdem meine augenblickliche Verwendung sehr interessant und abwechslungsreich ist, habe ich die Hoffnung, bald wieder einen Truppenverband zu übernehmen.“

13. Dietrich v. Wrycz-Rekowski (Neffe von 12).

Trat am 25. Oktober 1940 bei einem motorisierten Art.-Rgt. als Offiziersbewerber ein.

14. Georg v. Wrycz-Rekowski (Haus Prechlau).

Wachtmeister in einem Kav.-Rgt. Wurde am 18. März 1940 nach Stolp als Rekrutenzugführer einberufen. Am 14. Juni 1940 zum Feldheer versetzt, erreichte er seine Truppe am 24. Juni südlich von Nantes

Ehrentafel 1914 – 18.

Ort der Geburt	Tag	Wo? gestorben	Wann?	Wohnort	Orden u. Ehrenzeich. 1914—18
Metz	27. 8. 86	—	—	Berlin-Halen- see, Halber- städterstr. 7	D.-Rote- Kreuz-Med. I. u. II. Kl. 2. Verdienst- Kreuz für Kriegshilfe
Braunschweig	17. 2. 84	Berlin	21. 1. 31	—	D.-Rote- Kreuz-Med.
Liegnitz	21. 2. 87	—	—	Lübeck, Curtius- straße 19	—

am Atlantik. Nach dreimonatiger Besetzungszeit, die er zur letzten Hälfte in der Normandie am Kanal zugebracht hatte, wurde er im September mit seinem Regiment bis auf weiteres nach Westpreußen verlegt.

15. Paul v. Wrycz-Rekowski (Bruder von 14).

Trat am 25. Oktober 1940 bei einer Kav.-Ersatz-Abt. als Offiziersbewerber ein.

16. Heinz v. Wrycz-Rekowski (Haus Borntuchen).

Wurde am 31. Oktober 1940 zum Zahlmeister befördert.

Berichtigungen.

In Heft 7 der „Mitteilungen“ S. 17 muß es unter „Familiennachrichten“ A. Geburten, heißen:

5. Oberursel (Taunus), den 13. Dezember 1939: Herrn Gauamtsleiter Heinrich v. Wantoch-Rekowski und Frau Liselotte, geb. Mühl, eine Tochter Heide.

Bücheranzeige.

1. v. Wantoch-Rekowski Franz, Versuch einer Geschichte der aus den Landen Bütow und Lauenburg in Pommern stammenden Adelsgeschlechter v. Wantoch, v. Styp, v. Wrycz und v. Gynz-Rekowski. Berlin 1887. Zu beziehen von I. A. Stargardt, Verlagsbuchhandlung, Berlin W. 35, Derfflingerstr. 4 (Preis 18,— RM., für Mitglieder des F.V. 10,— RM.).
2. v. Wantoch-Rekowski Wilhelm, Nachtrag hierzu mit einer Einleitung über Wappen und Herkunft der Rekowski von Geh. Archivrat v. Mülverstedt, Erfurt 1921. Zu beziehen vom Schriftführer des F.V. Liegnitz, Holteistr. 6.
3. v. Wantoch-Rekowski Franz. Aus dem Leben eines Generalkonsuls. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1919 (Preis 3,50 RM.).
4. „Mitteilungen“ des F.V. Heft 1 bis 8. Zu beziehen vom Schriftführer des F.V. (Preis je Heft 2,— RM.).
5. Gothaisches Genealogisches Taschenbuch, Teil B, Jahrgang 1935. J. Perthes, Gotha. Enthält folgende Stammfolgen der Rekowski: v. Rekowski, v. Gynz-Rekowski, v. Wantoch-Rekowski, v. Wrycz-Rekowski (Haus Gr. Gustkow), v. Wrycz-Rekowski (Haus Prechlau), v. Styp-Rekowski (Haus Schlaischow).